

Saturnia Regna

S.M.T.F.P.

Magisterium,
id est,
Aqua Sapientum,
Per Positiones Hermeticas publicatum.

D. Hugino A Barma,
PhiloChymico Paris



Saturnisches Reich.
Magisterium oder Wasser der Weisen.

An den Freundlichen Leser

Du dörfftest fragen / Brüderlicher Freund / wo oder wannher wir das Wasser oder Magisterium der Weisen finden möchten. Denn der Geber sagt: Unser Wasser ist ein Wolcken-Wasser. Aristoteles aber sagt: Unser Wasser ist ein trucknes Wasser. Hermes berichtet: Unser Wasser wird aus einer unflätigen menstrualischen Materi gesamlet. Danthynus meldet: Unser Wasser werde in alle Ställen / Priveten und stinckenden Sachen gefunden. Und der Morienus will / daß unser Wasser wachse in den Bergen und Thälern. NB. Aber die Narren verstehen diese Wörter nicht / und halten solches für den Mercurium: Es ist aber der Mercurius nicht / sondern / es ist ein trucknes Wasser / welches einen Ingress gibt / und zusamm vereinigt alle mineralische Geister / Seel und Leib / und wo er solche vereinigt hat / so weicht es wider von ihm / und läst solche hinter sich figirt. Und dieses Wasser NB. Wird gefunden in allen Sachen / die in der Welt sind. Denn / wenn dieses Wasser nicht wär / so unterstünden wir uns vergeblich / diesen Stein zu machen. Denn wie könnten wir zuwege bringen / daß unsere zubereitete Materien / eine in die andere einen Eingang hätten: Gleichwie die

Apothecker ihre Kräuter zusammen vereinigen ; eben auf solche Weiß müssen wir verfahren entweder in vegetabilischen / oder animalischen / oder mineralischen Reich / unser Werck zur Vollkommenheit zu bringen. Derowegen ist in allen Sachen diß truckne Wasser / durch welches sie vollkommen gemacht werden. Derhalben sagt Galenus: alle Ding haben ihre eigene Arzneij den Stein zu verfertigen / sie seijn mineralisch / animalisch oder vegetabilisch / ohne einiges fremdes Dinges zusatz. Derwegen / wenn wir wollen den Lapidem verfertigen / oder einige Fixation / so müssen wir solche Vereinigung mit unsern trucknen Wasser vollbringen.

Neben den Apothekern / kanst du zum Exempel haben / die Ferber / welche die Tücher färben. Sie haben die rothe Farb zu dem Tuch / welches sie roth gefärbt haben wollen / und haben NB. den Alaun. Das Tuch ist der Körper / die rothe Farb ist die Seel / der Alaun ist der Geist. Dem wenn man den Alaun nicht darzu brauchte / so gienge die Röthe nicht in das Tuch / sondern blieb für sich fix / ja unsichtbarer Massen verschwände sie / und das Tuch würde gantz bleich seijn. Nun ist die Farb der Röthe der Geist / der Alaun ist beijdes theilhafftig / also daß eines in das andere einen Eingang habe. Entweder du must Wolckenwasser haben / in welchen diese dreij Stuck sieden / und wenn in dem Sieden / eines in das andere seinen ingress bekommen / und sich wol vereinbaret hat / so hanget man das Tuch auf zu trucknen / und NB. Das Wasser gehet davon / die fixe Farb aber verbleibet in den Tuch. Also verhält sichs mit unsern Stein: Ob wir gleich die Körper gebühlich zubereitet haben / so auch die Seel und den Geist ; wofern sie nicht einen Ingress in einander haben / so werden sie weder jetzt / noch dermaleins bejsammen verbleiben / ohne Vermittelung deß Wassers: Und daher geschichts / lieber

Leser / daß so viel in Irrthumen kommen / dieweil sie die Natur nicht verstehen. Über das solt du wissen / daß die Erde aller Dinge Saamen / wie auch den Würckungen und Tugenden entschlossen in sich halte / sintemal es ein Subjectum ist / aller Himmlischen Strahlen und Einflüsse, denn es wird von andern Elementis und Himmeln geschwängert / und ist ein Centrum und Grund / wie auch eine Mutter aller Dinge / aus welcher alle Sachen hervor kommen. Sintemal dieselbige / wenn sie nach Nothwendigkeit gereinigt und unter den freijen Himmel geleet wird / so empfähet sie alsobalden aus den himmlischen Würckungen und Kräfte[n] / und wird geschwängert / daß sie von sich allerleij Kräuter / Würmlein / Thierlein und Füncklein der Metallen hervor gebe. Denn in derselbigen seijnd grosse Heimlichkeiten / und der erstgeborne Himmlische Geist der Natur nun entschlossen.

Man soll ferner wissen / daß in dessen Mittelpunct verborgen liege die Jungfräuliche Erden / in dreijen Ursprüngen enthalten. Nach solcher Art der Natur wenn du sie wirst wissen von einander zu scheiden / und auf philosophische Weiß wieder zusammen zu setzen / so wirst du den grösten Schatz erlangen.

Will es deutlicher geben: in vorgemeldter Erden stecken die dreij Principia, oder Saltze. Erstlich: das philosophische Nitrum, welches die Erden aus der Sonnen / Mond und andern Sternen empfängt / denn je hitziger die Sonne ihre Strahlen von sich giebt / so viel mehr wird deß centralischen Salpeter-Saltz empfangen. NB. Welches doch von den philosophischen und nicht gemeinen Salpeter-Saltz zu verstehen. Ferner / steckt in dieser jungfräulichen Erden / der himmlisch-unsichtbare Geist der Natur / nemlich der Spiritus Mundi, in einen subtilen Saltz / und endlichen das fixe Saltz in demselbigen verborgen / als eine

Behausung der beijden vorhergehenden Körper / die von Gott
ihm eingepflantzet worden: Also daß diese dreij Saltz in gedachter
Erden verborgen aufbehalten werden. Einem klugen Mann seij
dieses Wenige genug / ein mehrers wirst du aus den
folgenden Thesibus vernehmen / und die Helle
Natur vor der Thür gantz entblöst haben
und erkennen. Liese / betrachte es /
bete / gehab dich wol /
und bleibe mir
günstig.





Hermetische Theses.

I.

Derjenige hat noch nicht die Majestät deß grossen Gottes angebeten / noch der Natur genug gethan / welcher deß Göttlichen Hermetischen Wercks Möglichkeit nicht glaubet / sein Wesen nicht weiß oder verachtet. Zwischen Sonn und Mond halten wir den für blind / welcher weder mit den Strahlen Göttlicher Gnade / noch mit dem Licht der Natur erleuchtet seij. Denn warum solten die Weltweisen dieses Werck für eine Gabe Gottes / und der Geburt der Thiere gleich gehalten haben ? Wenn sie nicht geglaubet daß solches an beeden Principiis hange; sintemal / so denen einfältigen Bauren nicht unbewust / daß GOTT und die Natur / als welche die Einsamkeit fliehen / allen Dingen eine eigene Samentliche Verewigung durch ihre Abwechslung / eingegeben ? Was solten nicht die Weltweisen / und Erforscher heimlicher Dinge ausrichten ?

II.

Allein die Sophisten / welche davor halten / sie können ohne Göttliche Offenbarung / oder einigen Lehrmeister zur vollkommenen Wissenschaft dieses Geheimniß gelangen ; haben die Unverständige / in deme sie der Finsterniß nachgegangen / entweder ein Principium allein / oder wol keines erkennt.

Dahero weil sie einem die Ehre / dem andern das Können versaget / nachdem sie das Bündniß mit beeden schändlich gebrochen / die Gesetze der Natur übertreten / haben sie / das Reine mit Unreinem befleckend / nichts anders / als Mißgeburth hervor gebracht: Und also / indeme sie / in ihren eigenen Sinn / mit Hintansetzung und Mißverstand deß Namen deß Paracelsischen Electri gantz blind / nach unserm Werck getrachtet / und haben nicht auf dessen wahren Zweck / nemlich GOTTES Ehre gesehen: haben sie endlich / daß sie Chijmerisch gelebet / lautern Rauch gesamlet / ihrer Güter Verlust / und nur Schande erfahren / dieses schmerzlich betrauren müssen.

III.

Etliche subtilere Köpffe / welche von denen Sophisten etwas abweichen / haben die wahre Materi deß philosophischen Wercks erkennen ; haben aber derselben sich nicht bedienen können. Die Ursach ist gewesen / daß sie bald diesen / bald jenen Authorem gelesen / und den Nutzen beij ihnen gesucht. Aber weil die Alten anderst / die Neuen wieder anderst diese Materi zubereitet / etliche zwar mit grosser Mühe und Gefahr ; andere aber auf gewissere und kürtzere Weiß. Derohalben suchen sie beij den Alten die Art der Solutionen: von dem Lullio die Gewichte: von Avicenna die Fermentationes: von Trevisano das Feuer: von Paracelso die Projectiones, &c. Jedoch irren sie: denn ein jeglicher hat seinen eigenen Fortgang: derohalben / wenn du beij dem Lullio das nicht findest / was beij dem Geber ; noch beij dem Morieno das / was beij dem Arnoldo: noch beij dem Paracelso das / was du beij andern findest: solt du doch nicht einen oder andern beschuldigen / denn sie haben alle einen

Zweck erreicht / durch unterschiedliche Mittel ; ob schon in einer Materi.

IV.

Aber wenn dir das Glück geneigt / und du ein fleissiger Nachforscher der Natur bist / so wird dir nach Wunsch alles von statten gehen / und die Natur / eine Dienerin der unendlichen Majestät / wird durch Göttliche Hülffe / deiner Arbeit Beijstand leisten. Folge derohalben derselben Lehrmeisterin ; ahne ihr nach und erforsche fleissig die Ursachen / Materi / Bewegungen / und End-Ursach deß Wercks. Alles aber / was dir glücklich fortgegangen / solt du zu deß Dreijeinigen GOTTes Ehre / und deß Nächsten Nutzen anwenden. Denn in diesem wird der rechte Zweck der Weltweisen gestellet.

V.

In deme ich nun das allgemeine Magisterium der Weltweisen / (welches der Höchste GOTT / denen sterblichen Menschen aus lauter Gnade verliehen:) eine Arzneij wider alle Kranckheiten und Mängel will angreifen: will ichs in einen kürtzern und der Natur bequemern Weg / leichtlich berühren / mit einer solchen Aufrichtigkeit ; daß solche Gabe Gottes vor mir niemand der Nachwelt deutlicher kund gethan: denn was ich ohne Betrug gelernt / theile ich ohne Mißgunst andern mit. Vornemlich aber must du von deinem Verstand gänzlich abschaffen alle Thorheiten der Sophisten / ihre Fictions und Fixationes, Sublimationes, Congelationes, Amalgamationes, Præcipationes Mercuriorum, Antimoniorum, Salium, Tartarorum, der Kräuter und Thiere Distillirungen und Zubereitungen / &c. denen solche Sophisten und irrige Leute ergeben sind: sondern durch der Linien kürzesten und sichersten Weg der Natur fortgehen.

Materia.

VI.

Nun / so fange ich an von den Theilen / welche unser Magisterium bestellen / und sonderlich von der Materia, in derrer Erforschung fast unzehlich viel vergebens sich bemühet. Die andern aber / welche solche durch Göttliche Zulassung überkommen / haben theils aus Neid / theils aus Sorg eines zukünftigen Mißbrauchs dieselbige mit so vielen Larven bedeckt / denen Nachkömmlingen vorgestellt / daß es also schwer einem ankommen solte / der solche ohne einen Oedipo wolte erklären oder ergründen ; oder aber / sie haben dasselbige mit einem stärckern als Hermetischen Sigill jederzeit verschlossen zu halten GOTT und der Philosophie ein Gelübd gethan. Ich aber will dir zweij entdecken: das Eine von der Authorität / das Ander von gewissen Grund entlehnet. Welche wenn du es nicht verstehen wirst / und dir das Fell von den Augen wegnehmen werde / so wirst du lang / ja vielleicht immerdar im Finstern herum tappen.

VII.

Das erste ist deß Hermetis in seinem siebenden Buch seiner Tractaten / von den Fermentis und der Fermentation / da er also sagt: Die Gier oder Sauerteig kommt von nichts anders / als von seinem Teig / ja / so ist der Teig selber / als: der Sauerteig deß Goldes ist das Gold / deß Silbers Sauerteig ist das Silber. Das Andere ist in diesem natürlichen Schluß begriffen: Diese Substantz welche gesucht wird / ist mit dieser eben eins / aus welcher sie genommen ist. Arnoldus hat dieses eben nur mit andern Worten erzehlet / im ersten Buch seines Rosarii, im

siebenden Capitel da er sagt: Unsere Artznej wird aus denen Dingen gezogen / in welchen es ist.

VIII.

Abermal hat Trismegistus anderswo aus den irrdischen Planeten oder vollkommenen Metallen Substantz solche auszuziehen erwiesen / sagend: Gold und Silber seijnd die Würtzeln dieser Kunst. Deßwegen der Sohn Haniel gelehret / der Lapis Philosophorum seij ein in Gold und Silber coagulirtes Wasser. Trevisanus berichtet: es wären zweij mercurialische Substantzien aus einer Wurtzel hervor kommend. Geber beij dem Zacharia spricht: es seij ein viscosisches Wasser / vermahlet durch die Würckung seines metallischen Schwefels. Paracelsus in seinem Buch / von Verwandlung der Metallen / im dreijzehenden Capitel berichtet: Es wäre ein Electrum oder Zinober / das ist: eine Zusammen setzung zweijer Mineralien / Schwefel und Quecksilber / sagende: ein Electrum seij nichts anders / als eine Vermischung zweij / dreij oder mehrer Mineralien oder Metallen / warum solte nun der Sulphur Solis mit den Mercurio Lunæ auf philosophische Weiß zusammen gesetzt / nicht ein Electrum / nicht ein Zinober seijn ? Und warlich / ein Löw erzeuget den andern / gleichwie Riesen von Riesen geboren werden / und wird kein Adler ein Tauben-Eij legen.

IX.

Gleichwie wir aber ein Mann und ein Weib / ohne beijder Saamen / zur Erzeugung nicht tüchtig sind ; also auch dieser unser Mann das Gold / und das Weib das Silber / können ohne beijder Saamen durchaus nicht empfaen. Dannenhero / haben die Philosophi endlichen geschlossen / daß das Dritte nohtwendig

müsse dabei seijn / beijder / so deß Manns / als deß Weibs lebendmachende und Chijmische Saamen / ohne welchen das gantze Werck wird vergeblich seijn. Dergleichen Saamen aber ist allein unser Mercurius oder Evestrum, das ist: das immer währende und ewige / in denen Elementen der Welt enthaltene Ding / und der aller reineste Geist / welcher die gantze Welt umwandelt / dessen Natur / Ursprung / Zubereitung und Gebrauch / wie auch aller andern Anfänge / jedes sonderlich und klärlich ich darthun will.

Mercurius Philosophorum.

X.

Aus dem gleichen Fluß und Zulauff der vier Elementen / entweder auf den obersten Rand der Erden / oder in der Lufft selbst / uns aber am allerklärsten und augenscheinlichsten auf dem gantzen Rand der Erden / wird der philosophische Mercurius hervor gebracht. Oder vielmehr / aus dem Zusammenfluß der Elementen beschrieben / und beschlossen von dem Himmel / auch von den Gestirnen erzeugt. Dieser ist der Natur Erstgeborne / über alles ausgebreitet / und aller selbstständigen Saamen Führer / und mit seinem Umfang aller Dinge Vereinigung / jeder Zeit beweglich / und ist niemals ruhig dieser Geist oder Mercurius / und kan auch durch kein ander Ding eingezwungen werden / so viel uns bekannt / als durch die Bande der Elementen ; derenthalben auch / ob ihn gleich der Meer-Gott Neptunes / durch Regen / Thau / Schnee / Reiff / Blitze / &c. als äusserliche Mittel / in den innern Schos deß Saturni einsencket / (dannhero die Sophisten die Crystallos Saturni nehmen / werden aber darüber betrogen /) so wird er

doch niemals irgendwo rein und entblöst erscheinen / bis dessen Unflat / welche er aus der Unreinigkeit der elementischen Mutter empfangen / die Kunst gründlich hinweg nimt.

XI.

Ob nun gleich die Elementa in ihren Mittelpuncten sehr rein sind / werden doch solche unsern Sinnen / ohne Vermittelung derer Mutter oder Schalen / nicht vorgelegt. Ist derentwegen kein Wunder / wenn das Kleid oder die Decke unsers Mercurii so voll Unflats steckt / mit so vielen Banden und Fußeisen zusammen verstrickt / daß es in solchen Zustand nicht anders / als von dem einigen philosophischen Liecht kan gesehen werden.

XII.

Unser Mercurius ist sehr rein / ohne einigen Flecken / weiß und roth / und von Paracelso, wie auch Isaaco das Paradeis-Wasser genannt / nicht aber unbillich: denn es feuchtet an den gantzen Rand deß Erdbodens / und ist in vier grosse Quellen weitläufftig ausgespreitet / und erzeuget seine Kräfften in den dreijfachen Reich / (wenn du das verstehest / so verstehest du das gantze Werck.) Wenn du dieses mehrern Verstand suchest / so wirst du es finden in der philosophischen Resolution eines jedwedern Dinges: denn das Letzte der Natur unserer Wissenschaft nach ist das Erste der Natur selber.

XIII.

Dieser philosophische Mercurius ist trucken und feucht / ist flüchtig und fix / in solcher Proportion zusammen gesetzt / welche allein die Kinder deß Hermetis / eines von dem andern unterscheiden können. Die Philosophi haben dessen irrdische Schalen betrachtet / wie klar und durchsichtig sie seij / und sich verwundert / daß in einer solchen Schneeweise / eine solche hohe Röthe verborgen liege / deßwegen haben sie ihn auch den Himmel genennt / nicht nur / dieweil er in sich die allgemeine Natur enthält / und aller Dinge ihre astra oder innerstes Wesen und derselbigen Bewegungen empfähet / dannenhero er als ein Mittel aller Bewegung solches an sich ziehet / und dasselbige wider lebendig macht ; sondern auch dieweil er wie der Himmel / welcher gantz durchsichtig / den Geist / oder Schwefel / oder das aller reineste fünffte Wesen in sich hält / vermittels dessen allen Gestirne bewegt werden und hell scheinen. Also auch unser Mercurius / unter seiner Decke verbirgt einen Himmlischen Geist / den wahren Schwefel der Natur / dahero haben die Philosophi gesagt: Unser Mercurius hält in sich seinen Schwefel.

XIV.

Über das / so scheinen in denselbigen alle Gestirn der untern Astronomie / und werden geistlich / indem er dieselbigen von aller irrdischen und unreinen Natur reiniget / und in einen eigenen und reinesten Saamen bringet. Er ist deßwegen der Himmel / ja wol der Geist der gantzen Welt / und dessen fünfftes Wesen. Denn es ist eine feurige Krafft in ihm / und ein himmlischer Ursprung. Und wenn die gröbern Elementa von ihm abgesondert seijn / so entdecket er sich: bedarff also einer

Absonderung / und nichts anders / als einer Zeitigung: sondert ab / (sagt Paracelsus) und führet es zur vollkommenheit.

Mercurii Extractio, Purificatio.

XV.

Nimm dieselbe Materie / wie sie aus ihrem Chaos herkommt / gras grüner Gestalt / von welcher du alle salsichte / alauische / salpetrische / vitriolirte / und tartarische Theile / mit öfftern Calcinirung / und Solvirungen absondern must / welche Labores in dieser Arbeit / deß Mercurii erste Sublimationes genennet werden. Wenn dieses geschehen / so wirst du etwas himmlisches haben / welches die aller reineste Seele in sich hat / denn sie hat ihre gröbere Elementa abgelegt ; meistentheils irrdische ; auch die unreine Schleimigkeit und Saltzigkeit ; denn das Saltz ist nichts anders / als ein irrdisches Wesen / und Unreinigkeit.

XVI.

Dieser also zubereitete und gereinigte Körper / wird von Paracelso ein Strauß Magen / der aus der Erden hervorkommt / und dessen Geist / deß in der Erden wachsenden Strausen genennet. Diesen / daß du überkommen mögest / führe den Strausen in sein voriges Chaos, darinnen er verborgen lag / und in welchen die Element / gleichsam in einen verborgenen Kercker oder Höle diesen wunderbarlichen Geist deß Lebens / einen warhaffigen Panurgum und Protheum heimlich gehalten haben. Dieser Geist ist deß Lullii seine Lunaria: das Drachen-Blut deß Alberti Magni: das Saturnische Wasser deß Basili: der Weingeist Arnoldi: aber mit seinen warhaffigen rechten Namen wird er genennt / der wahre philosophische Mercurius / der säuerste

Essig / die Jungfrau-Milch / das scharffe Wasser / das truckene Wasser / welches keine Hand naß macht.

XVII.

Dieweil aber in dieser Arbeit ein sonderbarlich gescheider Handgriff / wie auch die Wissenschaft der Gefäß / der Instrumenten / und Regierung deß Feuers / &c. vonnöthen ist / derenthalben wo du es nicht zuvor schon einmal gemacht / oder dir dieses von einem anders ist gewiesen worden / so wirst du kaum erkennen / was ab zu scheiden / hinweg zu werffen oder auf zu heben ist. Solches aber alles wird dich lehren die Philosophia, wenn du dich als einen wahren Sohn deß Hermetis erzeigen wirst. Damit du aber / ob du dasjenige / was du aufgehebt / verstehen mögest / daß es gut seij ; so wirff in dasselbige / was du wilt ; wenn es in seinen ursprünglichen Mercurium zuruck gehet / mit Erhaltung seiner eigentlichen Tinctur und Gestalt / so solt du gewiß wissen / daß du die Sach gefunden hast / anderer massen nicht. Deßwegen haben die Philosophi gesagt: Bereite deinen Mercurium / durch den Mercurium.

XIIX.

Über das nimm dieses wol in acht / unser Mercurius machet hart / was weich ist / macht das weiche hart ; figirt was flüchtig ist / das fixeste macht er flüchtig ; was lebendig ist tödet er / was tod ist / erwecket er und machts lebendig. Er ist feucht und trucken / was feucht ist / trucknet er / was trucken ist / befeuchtet er wieder. Sonsten würden wir dessen vergeblich in unserer Kunst gebrauchen / welches denn beij den Weisen nichts neues ist. Denn der Himmel verrichtet solches ebenermassen / zuweilen befeuchtet er die Erden / zuweilen trucknet er sie wieder: und

zuweilen kühlt er / zu weilen hitzet er / &c. Gleicher Gestalt / gehet der Mercurius mit denen Materien um / mit welchen er vermischt wird / in dem solcher Massen der Himmel / hierunten unter den irdischen auch sich aufhält.

XIX.

Auf daß du aber dessen Natur noch klärer verstehen mögest / so magst du solches aus der Figur meines Sigills / welchen folgen wird / und in der das ganze Werck / samt allen Theilen beschlossen / erkennen. In derselbigen siehest du zweij zusammen gesetzte Pyramides, welche sich in einander schliesen / aus derer Zusammenfügung die Elementa / wie sie von den Philosophis auf gezeichnet worden / erscheinen. Der Sonnen Pyramis, \triangle bezeigt das Feuer / deß Monds aber ∇ das Wasser. Deßgleichen deß Pyramis, welcher den Sonnen Pyramiden gegen der Spitzen zu zerschneidet / auf solche Art / \triangle bedeutet den Luft / und hingegen / wenn der Sonnen Durchschnitt durch deß Monds Pyramidem durch gehet / ∇ zeigt er die Erde. Dannenhero kanst du leichtlich abmercken / daß solche gemachte Zeichen / ohne Ursach nicht seijnd erfunden worden / denn sie entspringen aus der Vermählung der obern und untern Dinge. Über das / so zeigt \odot den Mann / \smile aber das Weib an. ♀ der verknüpft sie beijde / in deme er beijder Naturen theilhaftig ist / wie ich zuvor gesagt / zugleich flüchtig und fix / beijderseits Wurtzel und Centrum, und dieses in der untern Astronomie.



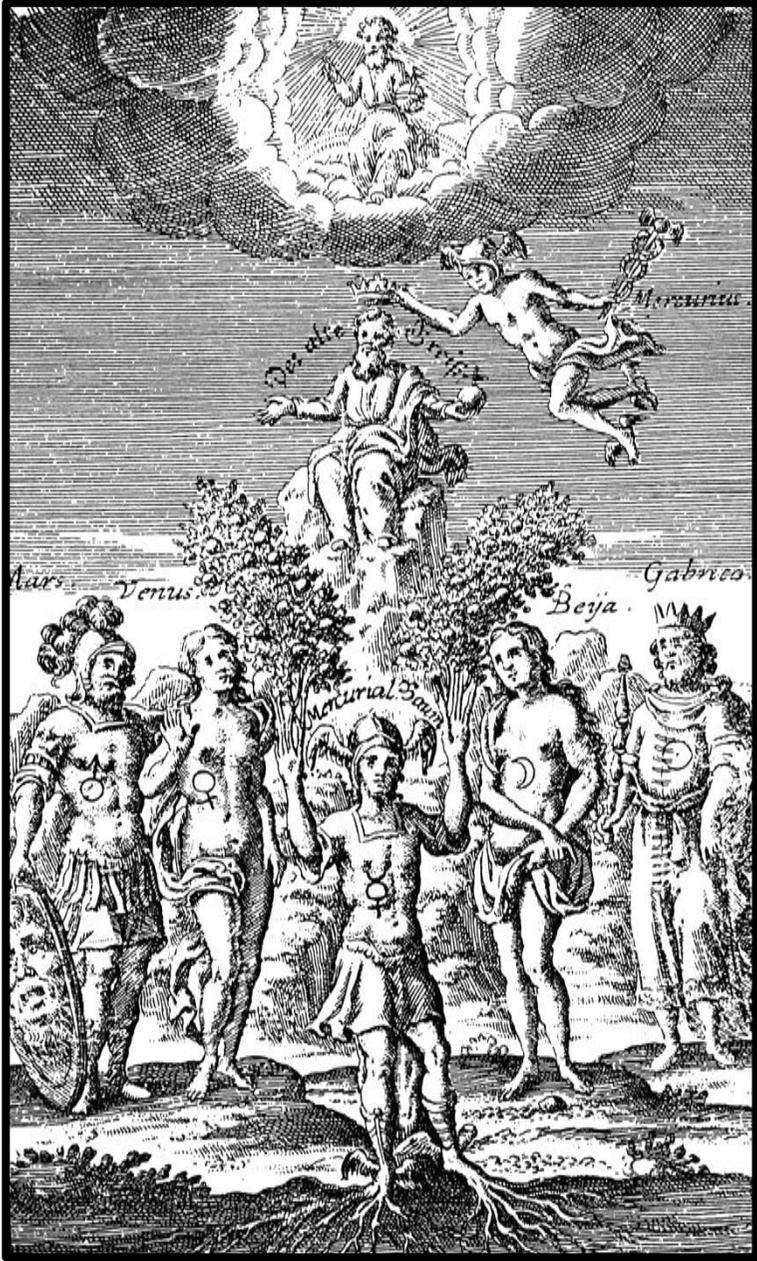
XX.

Aber in der öbern Astronomie / ist er ein Geschlecht der grössern Welt / deß Vatters die Sonn ist / die Mutter aber / der Mond / aus welcher Schos er flieset ; deßwegen er denn der Erzeugende und der Erzeugte ist / und daher wird verstanden der philosophische Spruch: Unser Mercurius von seinen rechten Eltern erzeugt / ist älter / als sie selbst. Ich wolte gern mehr / wenn mir erlaubet / von ihm sagen / aber / was schon geschehen / wo du solches zu verstehen dich nicht weigern wirst / wird dir überflüssig genug seijn.

Masculus.

XXI.

Die Weisen haben in diesem Werck den Mann die fixe Theil genennet / gleichwie sie das Weib die flüchtige benahmet haben / aus welcher Vermählung eine Chijmische Ehe entsteht: nicht daß in denselbigen eine Anzeigung oder Gestalt bejderleij Geschlechter seij / sondern gleichwie zwischen den Männlein und Weiblein eines Geschlechts eine magnetische Art unterlauffet / zu bejderseits Erhaltung und Vermehrung selbigen Geschlechts: also zwischen den fixen und flüchtigen Theilen / welche von einer Wurtzel herrühren / findet sich ein Magnet zu bejderseits Erhaltung / Vermehrung und unaufhörlicher Fortpflanzung.



XXII.

Die fixen Theil unsers Wercks hat Paracelsus die Adamische Erde genennet: denn gleichwie GOTT zu deß edelsten Wercks Erschaffung in den animalischen Reich / einen rothen Leimen / nemlich den Adam gebraucht: also auch hat er in dem mineralischen Reich die edelste rothe Erden zu Hervorbringung unserer Sonne genommen: deßwegen denn die Philosophi einmütig ausgesagt / das Gott ausser halb unserer Sonnen / nemlich aus allen Mineralien dem aller fixesten Gold / nichts edlers erschaffen. Ob aber die alten Philosophi deß gemeinen oder eines andern viel verborgenen Golds sich gebraucht / möchtest du zweifeln / dieweil sie das gemeine Gold als tod / und kein Leben in ihn habend / von dem Werck aus geschlossen. Dieses ist zwar wahr / aber man kan aus diesen kalten Kiesel / auch eine Flamm und Feuer heraus locken / und werden wir nach deß Augurelli Meinung finden / daß in dem Gold der Samen deß Goldes seij / ob gleich mit grosser Müh und langer Arbeit zu finden / und heraus zu bringen ist.

XXIII.

Aber gleichwie man nicht aus einem Stück Fleisch eines Thiers / noch aus dem Laub und Blättern der Kräuter / ein Geschlecht deß Thiers oder Gewächses vermehren kan ; gleicher gestalt geschicht nichts aus der Metallen Materie: derohalben müssen alle Dinge zu ihren eigenen Saamen gebracht werden und sie ihr Geschlecht vermehren / mit Hinwegnehmung aller Überflüssigkeit und Erhaltung der Gestalten von dem Schöpffer ursprünglich ihnen eingepflantz. Denn das Laub und Blätter / die Stengel / Fleisch / Marck / Bein / Glieder / &c. verwerffen wir / ob sie gleich seijnd Werckzeug gewesen / das mittlere lebend

machende Astrum hervor zu bringen / welches sein Geschlecht erhält / es seij im vegetabilischen oder animalischen Reich. Eben dergleichen geschicht in Metallen auch.

XXIV.

Dieses gantze Werck wird aber auf solche Art vollbracht ; wenn du das Gold in Sulphur und Mercurium / als in sein erstes Wesen wirst gebracht haben / das ist / wenn mittelst unsers Mercurii das Gold auf eine verborgene Weiß und Kunst / wider zuruck in den Stand gebracht worden / in welchen es von der Natur vorgestellt gewesen / nemlich in ein sehr glänzenden und durchsichtigen Körper. Welches dann es desto deutlicher verstanden werde / soll offenbar werden / aus den folgenden Regeln deß Paracelsi, in dem Buch der Mineralien Erzeugung. Denn in demselbigen wird entdeckt deß Goldes herkommen / und dessen erste Materie / und ist bis dato von niemand deutlicher erklärt worden. Diese / ob sie zwar vor sich selbst die erste ist / ist doch in der Zuruckbringung durch unsern Mercurium die letzte.

XXV.

Das Gold wird erzeugt aus dem aller reinsten Schwefel / welcher durch die Natur hoch sublimirt / und von allen Unreinigkeiten / gereinigt / auch zu einer solchen Durchsichtigkeit erhebet worden ist / daß unter allen Metallen kein Körper könnte höher steigen. Dieser Sulphur ist ein Theil der ersten Materie deß Goldes / welches / wenn es die Alchymisten haben könnten / (wie es denn in seinem Baum und Wurtzel wol zu finden:) könnten sie sich billich erfreuen / denn es ist der warhaffte Schwefel der Philosophen / aus welchen das Eisen zu

Kupffer gebracht wird / &c. Das ist ein fürnehmer Punct deß Universal - Wesens.

XXVI.

Sein Mercurius ist gleichfalls von der Natur aufs höchste abgesondert von alles irdischen und zufälligen Überflüssigkeit / absonderlich in seinen mercurialischen Theil / und in die höchste Klarheit verwandelt / welcher der Philosophen ihr Mercurius / und der andere Theil / deß Goldes erster Materien ist / aus welchen das Gold solte wachsen (gleichwie aus den Rosen-Sämlein die Rosen /) zur höchsten Crijstallinischen Klarheit gebracht und gereinigt von aller saltzigen Schärffe / Herbe / und Säuern / aluminosität und vitriolität / daß durchaus von diesen ihm nichts anhänge / wenn er in seinen höchsten Schein und Durchsichtigkeit gantz freij sich erfreut.

XXVII.

Wollest aber indessen nicht Glauben zu stellen der Sophisten Art nach vielen Extractionibus, (oder mehr Betrügungen) als woltest du deß Goldes Tinctur / Seel und Schwefel ausziehen / welche du hernach andern unvollkommenen Cörpern zu zusetzen fälschlich meinen woltest. Noch viel weniger woltest du diesem Glauben geben / welche da aus Gold den Mercurium auf viel mancherleij Wegen ausziehen / welches sie dem gleichmässigen zubereiteten Mercurio deß Silbers / oder Schwefel deß Goldes / oder dem rohen Gold zu setzen. Denn der Schwefel und Mercurius deß Golds in unserm Cörper durch unsern Mercurium aufgelöst / müssen bejsammen verbleiben. Deßhalben soll die rosenfarbe Tinctur den Schwefel deß Goldes offenbaren / wie den Mercurium dessen Crijstallinisches und durchsichtiges Wesen ;

denn was verborgen ist / soll offenbaret werden / und kan und soll durch keinen andern Weg geschehen als durch unsern Mercurium.

Foemina.

XXIIX.

Wir haben die flüchtigen Theil unsers Wercks gesaget / sie hätten eine weibliche Natur / und werden in unsern Sigill mit einem lunarischen Character gezeichnet. Denn gleichwie Sonn und Mond / sich gegen einander stetig beschauen / doch also / daß die Sonne zuvor ihr Einflüsse tröpfle in die Schos deß Monds / ehe sie herabwärts auf uns gelangen: also die fixen Theil unsers Mercurii schauen die jenigen / welche da flüchtig / nun eben solcher Wurtzel seijn: mit einer magnetischen Liebe an / umfahen sie freundlich / und empfahen ihre Saamens-Kräftten / verwahren sie / zeitigen sie / damit sie ferner solche in die untere Körper wieder eingiessen können.

XXIX.

Ehe sie aber zu dem Thron der reinen Ehe gelassen werden / sollen sie aufs allerfleissigste / von der Erb - und Würcklichen Sünde gereinigt werden / sonst würden sie unreine und sieche Erben hervor bringen. Stelle ihnen deßwegen glimpflich ein Bad an / einem jeglichen besonders / denn indem das Weib nicht so viel Stärck und Kräftten hat / als der Mann / kan sie eines starcken Bades Schärffe / ohne ihre Verletzung / nicht ausdauren. Den Mann magst du ein Bad von Spiesglas zubereiten / denn der Vulcanus, wie die Poëten fabuliren / pflegte den Phoëbum in dem

Spiesglas zu baden ; was aber deß Weibes Bad anlangt / wird dich der Saturnus lehren.

XXX.

Beijde Anfänge durch künstliche Hand wol gereiniget / nimm jedes besonders / auf daß du sie könnest zu Fortpflanzung ihres Geschlechts tüchtig machen. Derowegen wollest du den Mann mit den Strausen-Magen / welcher in der Erden wächst / mit der Schärffe deß Adlers verstärket / glücklich auflösen / und wenn er nach seiner Auflösung die Blumen hat sehen lassen / solt du denselbigen von der Schärffe deß Adlers und andern Unreinigkeiten zu reinigen nicht vergessen / welche die einige philosophische Solution lehret.

XXXI.

Den einfachen Magen deß Strausens lasset das Weib zu / welche wenn du sie durch die Zirckel ihrer natürlichen Bewegung durch führen wirst / in ein glibriches Wasser wird verwandelt werden / welche da ist die warhafftige Mutter / die lebendig und blätterende Erden / in welche unser Gold gesäet wird. Deßwegen haben die Philosophi recht geredet / es ware zu unserm Werck nichts vonnöthen / als das glibriche Wasser / mit seinen Schwefel verehlicht / aus welchen der philosophische Mercurius zusammen gesetzt wird.

XXXII.

Du must aber fleissig auf die Gewicht der Natur Achtung haben / denn die Göttliche Weisheit hat ein Gesetz den Wassern gegeben / und hat die Brunnen der Wasser gewogen / wenn er den Grund der Erden auf gezogen hat. Denn die Elementa haben gegen

einander keine Widerwärtigkeit / wie auch alle andere Dinge der Welt / sondern / vielmehr eine sonderbare Vereinigung / sonst würde das Höchste mit dem Untersten bald vermischt / und wäre keine Vereinigung zwischen denselbigen zu hoffen / und müsten bald ihren letzten Sabbath erwarten / wenn sie zu ihrem Chaos nach aufgehobter Vereinigung / sie alles lebendiges Geistes beraubet / gebracht würden.

XXXIII.

Ist derowegen wol zu beobachten die Vereinigung der Elementen nach dem Gewicht der Natur / sonst würde eine grosse Vermischung und unreines Meer / wo deß Wassertz zuviel würde / oder die höchste Truckne / wo die Erden sich häufiger erzeugte / oder ein Mangel der Tinctur / aus Mangel deß Luffts / auch ein Überfluß in der Tinctur / wenn deß Schwefels oder Feuers mehr wäre / daraus entstehen. Deßwegen denn die Natur / als eine Lehrmeisterin dieses Wercks / theilet alles nach seinem gerechten Gewicht aus / sowol in dem grossen Welt-Gebäu / als in unserm verborgenem Kunst-Werck / nach welcher Vergleichung dieses vollbracht wird.

XXXIV.

Die Sophisten haben darvor gehalten / das Gewicht der Natur wäre in Acht zu nehmen / nach der Mänge der Materie / soviel nemlich der Mercurius aufschliessen könne. Aber dieses streitet wieder die Natur / und wieder die Kunst / dieweil in einer jeden philosophischen Solution / sowol das Reine / als das Unreine aufgelöst wird. Dieweil der Mercurius ein Universal Solvens ist / so kan man nicht recht erkennen / was wol oder übel abgelöset ist / wenn du nicht das Gewicht der Natur in der Substantz / als in

der Art und Weiß verstehen wirst. Wäre deßwegen besser / auf die fixe Theil Acht zu haben / oder auf die Flüchtige deß Solventis, welche in der Aufschliessung das Aufgeschlossene erhalten muß / und die Gränzen der Natur / welche in einer unzertheilten Weis bestehet / recht verstehen.

Matrimonium.

XXXV.

In der öbern Astronomie hat die Natur der Sonnen und dem Mond zweij nahe Häuser verordnet / das Haus deß Krebses dem Mond / deß Löwens der Sonnen. Die Erhöhung deß Mondes in dem Stier / der Sonnen im Wider: dadurch bejdes Geschlechts Fortpflanzung und Erhaltung / durch die nächste Mitbürger bequemer / als durch die weit abgelegene Fremdlinge / nicht zwar vom Geschlecht / sondern an Sitten und Geburt ungleiche Zusammen fügungen angestellet werden. Denn soviel eine grössere Lieb ist zwischen bejden / je weniger sie von einander / von Blutfreundschaft / Vatterland und Luft abgesondert sind. Eben dergleichen geschicht in der untern Astronomie unserer Arbeit / in welcher die untere Sonn mit dem untern Mond vereinigt wird.

XXXVI.

Derohalben wird zur Zusammen setzung unsers Mercurii Sonn und Mond erfordert / oder (daß ich besser mit dem Paracelso rede /) die Zusammen setzung dieses Heiligen Adamischen Steins / geschicht aus der Weisen Adamischen Mercurio / mit derselbigen Evischen Weib / durch Vermählung und Vereinigung eines und deß andern Mercurii in dem dritten. Tretten nun herzu

die Sophisten / und geben mir Antwort / warum wir eines einigen unzertheilten Anfangs uns gebrauchen / und nicht zweijer. Es haben zwar die Philosophi gesagt / er wäre eine einige Materie / aber mancherleij Geschlechts. Gleichwie ein Mann und ein Weib in ihrer Ordnung zu Vermehrung deß Geschlechts einerleij sind / in ihrem Geschlecht / sind aber zweij in individuo, und Art.

XXXVII.

Seijnd derohalben zweij / die doch in ihrem Geschlecht ihnen nicht zu wieder seijn / nohtwendig / auf daß duch die innerste Mittheilung derer Kräfte eine Würckung geschehe. Denn das Werck der Erzeugung wird ohne Würckung nicht vollbracht / welche in der Einsamkeit niemals gefunden wird. Denn kein würckendes Ding würcket in sich selber / auch vor sich allein und einsam zeugets nicht / sondern hat eines andern vonnöhten / mit welchem es würcket. Dannenhero haben die Pythagorici aller Zäncke Anfang in die Zweijfaltigkeit gelegt / sintemal das Truckene in das Feuchte / und das Kalte in das Warme / und also auch gegen einander würcken.

XXXIIX.

Ob nun wol jederzeit zweij Principia bejsammen sind / so ist doch nicht zu schliessen / daß deßhalben in der Zweijfaltigkeit stetiger Zanck und Widerwillen sich ereignen werden. Denn der innerliche Archæus der Natur / der führet sie durch eine innerliche Vereinigung in ein sonderliches drittes Wesen: denn sobald die Einigkeit und Vereinigung eines und deß andern hervor kommt / so lassen sie sich gleich in den dritten Stand ein. Dannenhero hat Lullius gar wol geredet / daß endlich das Wasser mit dem Feuer sich vereinige.

XXXIX.

Diese zweij Principia aber / von ihrer formalischen Vereinigung / bedörffen eine andere und zwar materialische Vereinigung oder Vermischung / nach gewissen Gewicht. Aber allhie solt du nicht die Gewicht der Natur / (von welchen wir droben geredet haben) sondern der Kunst verstehen. Denn obwol wegen deines Vornehmens das Gewicht der Natur dem Kunst-Gewicht vorgesetzt wird / so wird doch das jenige in Fortsetzung deß Wercks diesem nachfolgen. Denn was das erste in der Vornehmung ist / das ist in der Fortsetzung das letzte.

XL.

Dieser beijden Principien Vermischung / wie auch das in allen seinen Zahlen und Gewichten richtig zusammen gesetztes Werck / bedarff eine fleissige Hand und grosse Vernunfft deß Künstlers / alsdann wird aus dem rothen Löwen-Blut / und deß Adlers Gluten / ein schleimichter Leim heraus kommen / nicht anderst / als wenn man in eine wol gedüngte Erde den Saamen wirfft / aus denselbigen durch seiner Fäulung zu Leimen wird / in dem oberhalbs die Gestirn und unterhalbs der irrdischen Feuchtigkeit in solchen würcken.

XLI.

Dieser Leimen ist eine schlechte Erden / seinem Geschlecht nach aber sehr köstlich / und ob er gleich sehr verworffen scheintet / dieweil dessen Principia oder Eltern zuvor sterben müssen / bis er zu der wunderbaren königlichen Erhöhung gebracht wird / deßwegen denn der Vernünfftige Hermes unsern Stein genennet hat einen Waisen / weil er nach Absterben seiner Eltern das Leben überbehalte. Denn wo nicht die Eltern stürben / käme

diese Frucht nicht hervor / deßwegen er denn auch nicht ungeschickt mit einem Phoenice in seinem einfachen Geschlecht verglichen wird / ja / er ist selber der Phœnix, aus dessen Aschen ein neues Vögelein geboren wird.

XLII.

Wenn nun die Materie mit ihrer rechten Wärm beweget wird / fänget sie an schwartz zu werden. Dieselbige Farb ist der Schlüssel und Anfang deß Wercks / unter welchen alle andere Farben / welche gesehen werden / begriffen sind / und von welchen sie ihren Ursprung nehmen / als die weisse / gelbe / und rothe Farb. Alle diese Farben hat Paracelsus, im Buch von den Bildnissen / mit diesen Worten durch zweij nachfolgende Regeln dem Leser ohne Betrug vor Augen gestellt.

XLIII.

Ob zwar etliche elementarische Farben sind / (denn die Blaue / ist der Erden: die Grüne / dem Wasser: die Gelbe der Lufft: die Rothe / dem Feuer zu vergleichen) so werden doch zu der Spagirischen Kunst / die Schwartze und Weisse gebraucht / als in welcher auch die vier vornehmste Farben begriffen sind / nemlich die Schwartze / Weisse / Gelbe und Rothe. Die Schwärtze aber ist der andern zweijen Fraben Würtzel und Ursprung: denn eine jeglichen schwartze Materie kan zu seiner Zeit wieder reverberirt werden: daß auch die andern dreij Farben in ihrer Ordnung und Weise hervor gehen und gesehen werden: denn auf die Weisse die Gelbe ; auf die Gelbe die Röthe. Ein jedes Ding aber / so es durch Reverberation zu der vierdten Farb gebracht ist / ist eine Tinctur seines Geschlechts / oder Natur.

XLIV.

Also ein Kraut / welches nach geendetem Winter / um die Frühlings-Zeit noch nicht erscheint ; sondern mit seiner Wurtzel noch in der Erde verborgen liget / ist schwartz / dürr und unformlich. Wo es aber von deß Sommers Wärm / und der Sonnen Hitz erquicket wird ; so nimt es zu / und kommt allgemählich hervor / auch wirds durch der Sonnen Hitze reverberirt / und nehmet die vier vornehmlichste Farben nach und nach an. Wächst also erstlich das Kraut aus der Wurtzel: darnach aus der Wurtzel die Blühe: endlich aus der Blühe der Saamen: und ist jetzt eine Tinctur und fünfftes Wesen deß Krauts.

XLV.

Das Gefäs wird bisweilen innerhalb / gleichsam mit Gold umzogen gesehen / dieses ist deß Schwefels Saamens in das Menstruum deß Mercurii, und denn eines in deß andern Veränderung und Mischungs Anzeigung. Über das werden in den philosophischen und blühenden Garten / mancherleij Farben / einem Pfauen-Schwantz gleichend / erscheinen / so lang nemlich die feuchte Theil mit den trucknen / und die truckne wieder mit den feuchten streiten / alsdann wenn die höchste Weisse erscheint / so ist der Streit geschlichtet.

XLVI.

Wenn nun in seinem fixen Grad die Weisse sich erhebet / und mit einer gewissen / den Philosophis allein bekanten Fermentation sublimirt worden / so gibt es eine Tinctur auf die vier untern Körper / wie zugleich eine Medicin die fixesten Kranckheiten seiner Art in den Körpern gründlich austilgend.

Denn es kommen aus einem Mercurio weiß und roth herfür /
dieweil der Adam in sich sein Weib Evam hält. Die hernach aus
seiner Seiten durch Krafft deß Archæi sich hervor thut / und
offenbarlich an Tag giebt.

XLVII.

Es ziehet hernach allgemählich diese weisse Farbe / in dem es zu
einer höhern Perfection zueilet / ein gelbes Kleid an / welches
endlich in ein vollkommenste und allerrötheste Tinctur verkehret
wird. Weiter kan es nicht / sondern allda stehet es still / und diß
ist in der gantzen Kunst und Werck das allerhöchste / ein
unverderblicher Balsam / ein unverbrennliches Oel / ein
unvergleichlicher Schatz / die Freude der Philosophiæ, und der
vollkommenste Sohn der Natur ; dessen Geburt die Mutter
niemals reuet / in dem sie nichts edlers kan hervor bringen / ja /
ausser der vernünfftigen Seel / ist nichts herrlichers jemals hervor
gebracht worden ; sintemal es aller öbern und untern Kräfften
Vollkommenheiten in sich begreiff.

XLIX.

Indem du nun mit solcher erlangten Röthe / die vollkommenste
Geburt der Natur besitzest / so must du dieselbe mit ihrer eigenen
Milch öfters ernähren / hernacher kanst du ihr stärckere Speisen
verschaffen / (wie dich die Natur in allen lebendigen Geschöpfen
lehret) denn durch solche Mittel / kanst du sie zu dem
allerstärckesten Stand ihrer Natur führen / so gar auch / daß sie
ihre verderbliche Feinde unter das Joch kan bringen / und in ein
unzehlbare Fortpflanzung ihres Geschlechts sich erheben. Denn
gleichwie die Nahrung eine irdische Creatur insonderheit ; also
die Erzeugung und Fortpflanzung aller lebendigen Dinge / erhält

eines jedwedern Geschlecht. Eben dieses verrichtet auch in unserm Werck die Fermentatio und die Projectio, denn jene ist eine Nahrung deß Steins / diese aber eine Erzeugung und Fortpflanzung desselben.

XLIX.

Unser Stein muß mit seiner eigenen / und nicht fremder Milch genährt werden / weil er nichts fremdes annimt ; man muß ihm nur sein Temperament / so wol dem Gewicht als der Gerechtigkeit gemäß erhalten / damit er nicht Schaden leide. Denn wir sehen / daß Hölzter / Metalle und dergleichen im Schos der Erden lang vergraben / zu Stein sich verwandeln ; also daß sie beij ihrer vorigen alten Gestalt verbleiben: deßhalben denn nur durch ein äusserliche und ihrer Natur nicht gebührende Nahrung ein anders Temperament innerlich an sich genommen.

L.

Es ist doch hierbeij in Acht zu nehmen / daß eine zweifache Fermentation sej / die eine hält sich der Qualität nach / die andere aber der Quantität. In der vorigen wird eine geometrische Proportion in Acht genommen / in der andern aber eine arithmetische. Eine rührt her von der Auflösung / die andere von der Coagulirung / durch Hülff der Natur / und wo du in der ersten nicht auf ein Nägelein die Gewicht wirst in Acht nehmen / so wirst du vergeblich arbeiten / und wiederfähret dir eben diß / was denen zu geschehen pflegt / welche durch überflüssige Speis ihre natürliche Wärm niederdrücken und sterben müssen / oder durch Mangel der Nahrung verschmachten.

LI.

Die Fermentation nach der Quantität folget dieser nach der Qualität / und beschreibet sie innerhalb ihrer gewissen Gränze. Zum Exempel: so deine Medicin auf zehen / hundert oder tausend Theil zu tingirn fermentirt ist / durch die Fermentation nach der Quantität / so wird sie also eingerichtet seijn / daß sie nicht mehr oder minder / als zehen / hundert / tausend Theil eines geringern Metalls tingiren kan / und werden doch alle Theil von dem Gantzen in eine Gleichförmigkeit mit jenen gebracht / welche von den Aufgeschlossenen herkommen. Dahero denn ein grosser Nutzen entstehet.

LII.

Die Läng der Zeit in der Fermentirung nach der Qualität in Acht zu nehmen / ist ein Zirckel seines Mercurii Natur / in welchem deß gantzen Werckes Wiederholung / die in der Solution und Coagulation bestehet / vollbracht wird. Welches so oft es dir gefällt / und wol in Acht genommen wird / wird sie eine vollkommene Artznej seijn / so im vegetabilischen / animalischen / als mineralischen Reich / mit guter Beobachtung derer Regeln / welche folgen sollen. Siehe aber zu / daß du eben dergleichen Weis zu fermentirn / so im Weissen / als Rothen in Acht nimmest / wenn du eine jegliche Materie mit seiner eigenen Speis wirst nähren.

LIII.

Es verhält sich aber anderst / in der Fermentation nach der Quantität / wenn nemlich das Coagulirte mit dem Gantzen vermischt wird / dieweil es nur durch dreij Circkel seines Schwefels / nicht ohne sonderbare Heimlichkeit dessen

Bewegung vollbracht wird. Denn am dritten Tag nach Ursprung der Sonnen / ist aus dem Erdreich der Mensch hervor kommen / und war nicht für unbillig gehalten / daß der Herold / die Sonnen / Krafft seiner Wärm und herrlichen Influentzen den Königlichen Saal der gantzen Welt zierete / ehe hernach / nach dreijer Tagen Verfliessung / desselbigen Regent und Innwohner aus seinem Leimen hervor trate / und haben solches Werck (von welchem nun bishero genug gesagt worden /) die Alten ein Werck dreijer Tagen / in welchen der Mercurius tingirt wird / ausserhalb dem er nicht könnte tingiren / genennt.

LIV.

Nun solt du auch von dessen Gebrauch in der Medicin vernehmen. Am Ersten: Nachdem der Leib aufs Beste gereinigt ist / von allen seinen Verstopffungen / so gebraucht man sich dessen aufs Allerwenigste / damit diß himmlische Feuer / nicht zu sehr in unser / deß Lebens-Füncklein würcke. Denn in dem seine Würckung sehr fürtrefflich ist / würde es eine hohe Macht verüben. Zum Andern / wenn die Kranckheit ausserhalb des Leibs sich enthält / so gebrauchte man sich etwas / das sich in die äusserliche Circumferentz erstrecken möge / und hinterlasse seine magnetische Kräfften allda / welche diese Artzney zu dem leidenden Ort hinziehe. Drittens / wenn die Kranckheit innerhalb verborgen ligt / muß man es mit einem gebührenden Vehiculo vermischen. Denn es viel leichter durch ein Vehiculum zu dem leidenden Theil gebracht wird. Welche Theil deß Leibs aber nicht erkranket sind / werden dardurch nichts verändert / dieweil was gut ist / auch der Natur anständig ist.

LV.

Unter allen Arzneijen / welche den menschlichen Körper zu bereiten und zu dieser Arzneij tüchtig machen können / ist das Arcanum Corallinum, das Fürnehmste / den Alten zwar nicht unbekant / aber von dem Paracelso, wie auch diß gantze Werck / in eine bessere Ordnung gebracht und abgekürtzet. Und ob wol gleich ihrer viel solches geoffenbaret haben / haben sie es doch allezeit verstümmelt / und wie ich weiß / keiner aufrichtig und vollkommen entdeckt. Dieweil ich aber alles andere mit aufrichtigem Herten geoffenbaret / damit die Nachkommen sehen sollen / wie ichs mit ihnen gemeinet / will ich ihnen solchen Schatz gantz offenbarlich darsetzen.

Arcanum Corallinum.

LVI.

Nimm Mercurium, wie er von seinem Ursprung kommt / diesen solt du von seiner Schwärzte mit dem Spiritu Vini hin uns her schüttlend / reinigen / bis er eine himmel blaue Farb bekomme / dessen nimm acht Untzen / mit eben so schwer Spiritu Nitri, welcher offtermals ist gereinigt / und von seinem Phlegmate erlediget worden / vermischt / laß mit einander solviren und in ein heissen Sand / in seinem Gefäs kochen / bis daß er zu weissen Crijstallen werde. Das soll immer fort sieden / bis daß aller Geist heraus gedämpfft ist: Solches mag innerhalb vier und zwanzig Stunden verbracht werden / alsdenn laß es erkalten / laß die hinterbliebene weisse Massa zum zarten Pulver gerieben / zum drittenmal also auflösen: Endlich muß man den Spiritum Nitri bis zu der Trückne der Materien hinweg gehen lassen / so wird auf den Boden verbleiben der Mercurius / in Farb der Klapprosen /

welche du lind calciniren solt. Diesen rothen Mercurium kanst du zu einen überstüssen herrlichen und sehr wolriechenden Oel bringen / vermittels eines hoch rectificirten Spiritus Vini, mit welchem du die Materien / in Gestalt eines Taichs anfeuchten / und dreij Finger hoch darüber giessen solt. Verschliesse das Glas auf Hermetische Weis / und laß es im Pferd-Bauch / oder deßgleichen / ein philosophisches Monat / fäulen. Nach Verfliessung dieser Zeit wird die Materie in eine schleimiche Feuchtigkeit oder Oel verwandelt werden. Wenn du solches sihst / so giesse den Spiritum Vini fein lind herab / laß das Oel durch Fließ-Papier lauffen / wenn du durch Hülff eines lindnen Dampf-Bads / alles Phlegma darvon gezogen / so wirst du in dem Boden finden ein schneeweisses und süssee Oel / welches du durch die Retorten im Sand-Feuer / nach den Graden treiben solt / so wird es heraus gehen Milch-farb ; nicht zwar alles / denn etliche Theil deß Mercurii werden sich sublimiren / welche du wieder mit dem Oel vermischen solt / und mit dem Sand distilliren / so wird endlich alles in ein sehr schweres / süssee und hoch wolriechendes Oel verwandelt werden.

Nun dieses Oel nimm fünff Untzen / deß Golds durch Zinober und Mercurium wol calcinirt / ein halb Untzen / vermisch in einer Phiol ; Hermetisch sigillirt / laß putreficiren in Aschen auf acht Tag / so wird die Tinctur deß Goldes roth / wie ein Blut ausgezogen werden / und wird auf den Boden / der weisse Leib deß Goldes / (das ist die Luna fixa, welche durch das Antimonium seine rothe Goldfarb wieder erlangen kan) bleiben. Dieser Gold-Schwefel in der Phiol hermetisch verschlossen muß mit lindnen und stets wärigem Feuer / im Athanore coagulirt werden / zu einem rothen Stein / welcher auf einer Glas-Tafel im Keller zu einem Oel sich aufschliessen wird / das du nach

Hinderlassung seiner Unreinigkeit auf vorgedachte Weis wieder coaguliren sollst. Und diß zum dritten mal. Dosis. Von einem halben Gran / bis auf ein gantzes / in einem gebührendem Vehiculo, oder Theriack-Extract / mit dem Pulver deß süßen Holtzes / in Gestalt der Pillen zubereitet genommen / und ein Trüncklein Wein / oder specificirtes Wasser darauf getruncken / und nach Nohtwendigkeit der Sachen ein und andermal wiederholet. Sein Gebrauch aber soll einem verständigen Medico anheim gestellet seijn. Diß hohe und niemals genugsam gerühmte Geheimniß hab ich wollen kürtz- und offenbarlichst / den Kindern der Kunst und Wissenschaftt allein offenbaren wollen / welches hohe und gelehrte Leut / so dieses gewust / (warum / weiß ich nicht /) nicht haben mittheilen wollen. Dieses hat Paracelsus das Elixir deß Lebens / der Metallen Theriack / Laudanum Mercuriale oder Metallicum zu nennen gepflegt. Nun wollen wir uns wieder zu dem Vorigen wenden.

LVII.

Gleichwie die lebendigen Körper müssen zubereitet werden zu Annehmung der Medicin / die ihnen verordnet werden: Also wollen auch die metallische Körper zuvor einige Zubereitung haben / zu Empfahung einer Disposition / darzu sie verordnet sind. Denn es sagen die Philosophi, die untern Metallen müssen animirt werden / damit nicht durch langen Anstand / welchen die Tinctur in sich hat / entweder der Körper zum Theil verbrennt / oder die Tinctur vor derer Eingang hinweg fliege. Die Animatio aber der Metallen ist ihre Vermischung mit dem Silber. Denn gleichwie in der öbern Astronomie / zuvor der Mond empfähet die Einflüsse der Sonnen / ehe er sie in die elementarischen Körper herab treibt ; also auch in der untern Astronomie / wird

die Tinctur deß Goldes nicht ohne Vermittelung deß Silbers / einigen Eingang erlangen ; deßwegen sind ihrer so viel in der Projection betrogen worden. Diese Monds-Vermischung aber ist gleichsam eine Düngung der Erden / welche den in sich gestreuten Saamen durch seine Güte / bisweilen zehren / bisweilen hundertfältig wiedergiebet. Deßhalben siehe was du für eine Lunam nimmest / eine metallische oder metaphorische. Die Vermischung nach der Quantität / werden dich die Philosophi, oder die Philosophia lehren.

Ignis.

LIX.

Zu unserer Arbeit wird ein zweifaches Feuer erfordert / ein innerliches und äusserliches. Diese vergleichen sich also mit einander: daß das Aeusserliche / das Innerliche nicht übertreffen darff. Das Innerliche ist ein ætherischer Safft / oder mercurialischer Nectar, welcher die Materie in dem Gefäß lebendig macht / erhält / ernähret / und zum völligen Zweck ihrer Vollkommenheit bringet. Dasselbige wird nicht bewegt / als von dem Aeusserlichen ; welches wenn es fauler und langsamer ist ; wird das Innerliche ruhen / und nichts hervor kommen: wie zu sehen in denen zur Winters-Zeit in der Erden ligenden Saamen / welche darum nicht aufwachsen können / weil derer innerliche Wärme / die äusserliche Hitze der Sonnen nicht erwecket. Wenn aber dasselbe Feuer gar zu starck seijn wird ; so zerbricht entweder das Gefäß ; oder die Materie wird verbrennet. Gleichwie denen / in den Hundstagen der Erden anvertrauten Saamen zu geschehen pflegen ; oder den Eijern / welche / wenn sie mit grösserem Feuer gekocht werden ; wenn sie aber in linder



Hitze erhalten werden / die Kücklein heraus kommen / dieweil die Gestalten der Formen / wie auch der Geist / der im Mittelpunct deß Eijes gar subtil gleichsam eingewickelt gehalten wird / wenn eine recht natürliche Wärm darzu kommt / sich gleich hervor thut ; wenn aber eine äusserliche gar zu hefftige Hitze darzu schlägt / gehen sie leicht zu Grunde.

LIX.

Ueriritt also das äusserliche Feuer / als eine Bewegung deß ganzen Werckes die Stell der Sonnen in der grossen Welt / und verricht auf gleiche Weis seine Würckungen. Derohalben erwecket sie die metallischen Spiritus, welche in der Erden verborgen / und bewegt sie. Welche / so sie bewegt werden / so schliest das Weib ihren Mann auf / und wird von ihm wieder geschwängert. Dessen Anzeigen ist dieses finstere Aleph, welches die Alten das Raben-Haupt genennet. Wenn hernach das Weib stärker wird / so scheuet sie sich nicht / mit dem Mann zu ringen / und werden alsdenn die philosophischen Gärten mit schönen Blumen angefüllet / daselbsten bringt die Natur eine Schneeweisse Rosen herfür / welche endlich in Ringelblumen Farb sich verändert / zu letzt sich in einen unsterblichen Amaranthen verwandelt.

LX.

Damit aber dieses äusserliche Feuer die Materien desto sicherer bewege / hat es eines Ofen vonnöthen / der nach Form und Gestalt / der Welt sich erzeige / in dem es denen Würckungen der Sonnen gebührlicher Massen nachfolgen muß. Dencke ihm derohalben nach / soviel dirs gefällt / wenn dein Feuer nicht durch ein sonderliches Mittel / welches lüfftig / dämpffig / seine

Würrkung verrichten wird / so wirst du kein erwünschtes End erlangen. Derohalben beklagt sich Trevisanus, daß er im Roßmist / &c. aus Mangel eines Mittels vergebens im Anfang seine Arbeit angefangen.

LXI.

Was aber nun zu gebührender Wärm beij unserm Werck vonnöthen / haben ihrer viel mit Untersetzung einer Lampen / etliche aber mit Kohlen / ohne Mittel / andere mit heissen Aschen solche Wärme zu erwecken gesucht. Es seijnd auch etliche gewesen / welche das Gefäß in einer hölzern Kugel / welche in Gestalt eines Eijes ausgehölt gewesen / in Dampf deß warmen Wassers gesetzt ; ihrer viel endlich haben nach ihren Verstand und Meinung mit eigenem Schaden / viel und andere Künst und Gefahren ausgesonnen / dieweil sie den Brunnen deß Trevisani, und dessen Art und Weise / der sie folgen solten / nicht verstanden / und sind von der warhafften Brunnquell / wiewol sehr durstig / abgewichen.

LXII.

Was wir in den obigen Regeln deutlich genug erkläret / soll auch mit fernerer Erklärung der Gefäß offenbaret werden / denn nach solchen entweder ein glückseliger oder unglückseliger dieses grossen Geheimniß Ausgang / erfolget / nachdem der Künstler desselben Gebrauch wol oder übel verstehen wird. Daß wir nun der ersten Herculischen Arbeit Gefässe nicht gedencken / solt du wissen ; daß nur zweijerleij vonnöthen sind / von welchem die Philosophi so offft Anregung thun / und mit welchem sie auch das gantze Werck vollbringen. Das Erste wird genennt der Kunst / das Andere der Natur.

LXIII.

Das Gefäß der Kunst ist ein philosophisches Eij aus reinem Glas geblasen / und hat eine Figur / wie ein Eij / einen Hals der nicht zu lang / dessen oberste Theil Hermetisch muß beschlossn seijn / in solcher Weitläufftigkeit / daß die Materie dessen vierdten Theil fülle. Denn die Materie erfordert einen vergnüglichen Raum / seine Circulationes zu vollbringen / dieweil der mercurialische Thau / durch die äusserliche Wärme bewege / auf- und absteiget / und geschehen durch solche Hin- und Herwegungen / sowol die Sublimationes, als die Imbibitiones, Irrorationes, Præcipationes, Cohobationes, der Elementen Separationes, Digestiones, &c. Davon die Philosophi so mancherleij Capitel / damit die Sophisten mögen betrogen werden / geschrieben. Denn so wird nicht in mancherleij Gefässen: sondern in einem einigen und einfachen Feuer vollbracht.

LXIV.

Man muß aber fleissig in Acht nehmen / daß das Gefäß über Gebühr nicht grösser seij; sonsten würde mit langsamen Bewegungen / und mit Verlust vieler Geister der balsamische Mercurius / welcher in einen gar lieblichen Thau sich verkehren muß / zur Anfeuchtung unserer Erden sich erheben / würde also unsere durstige und zerleczende Erden ihr Schößling nicht wol über sich treiben. So aber das Gefäß zu eng solte seijn / so würde der Geister und Materie Austheilung und Ausbreitung verhindert; sintemal wegen Enge deß Orts / entweder das Gefäß zerspränge / oder würde das Wachsthum unsers mineralischen Gewächses verhindert / beij den Saamen oder Holtz / welche von Steinen bedeckt und verstecket werden.

LXV.

Du wollest auch nicht mindern Fleiß anwenden / damit dein Gefäs genau zugeschlossen werde / auf daß dem äusserlichen Wind aller Zugang verschlossen und gehindert werde / damit die innerlichen Geister deß Steins / welche sehr subtil sind / nicht einigen Ausgang finden. Und würden also die innerlichen Gestalten in der Materie aus Mangel deß eigenen Geistes / als die verstorbene Aas daliegen. Nimm zum Exempel ein Eij / dessen Schalen ein Löchlein gewonnen / welches / ob es gleich von gebührender Wärm der Hennen / bis zur Zeit der Schlieffung erhalten wird / so wird es doch kein Hünlein hervorgeben: also wenn das Glas entweder gebrochen: oder einigen Lufft zulassen wird / kanst du kein gutes End erlangen.

LXVI.

Aber das innerliche / oder der Natur Gefäs / oder / (wie etliche wollen /) die Mutter unsers Schwefels / ist eine Mercurialische feuchte Fette / welche mit ihrer Schleimigkeit erhält / zusamm ziehet / und temperirt die innerliche Hitze deß Schwefels / verhindert dessen Anbrennen / und bringet alsdenn eine annehmliche Flüssigkeit zu wegen ; Sonsten / wegen seiner sehr fixen Natur deß Körpers / wird er sehr verhärten. Denn wir sehen / so man Saamen auf Kieselstein wirfft / werden sie nicht nur allein nichts fürbringen / sondern sie werden verhärten oder austrucknen / in deme ihnen die gebührende Mutter mangelt / welche diese zähe mercurialische Feuchtigkeit / zur Hervorbringung ihrer Gestalten nothwendig ihnen mittheilen muß.

LXVII.

Wenn dieses alles wol beobachtet worden / so verbleibet dir einig und allein die philosophische Saat über / (verstehe die Projectiones, derer Art und Weisse die Philosophi aufs Allerklärste beschrieben / und als sehr leicht dieselbigen mit Fleiß übergehe /) ja es kommen die Früchte von sich selber seinem Herrn zum Eigenthum / wenn sie ihren Herbst erreicht. Denn ob wol diese der Frucht Sammlung / welche dem Bauersmann zufället / der Erden Zubereitung / Dummung / Aegung und dergleichen / welche / ehe man die Saamen in Acker wirffe / vonnöthen / bedarff / so wird doch solche unter die Arbeiten nicht gerechnet ; sintemal / wenn der Saamen einmal in dem Schos der Erden ruhet / so wird dessen Bauersmann auch ruhen. Wenn nun die grossen Arbeiten vorüber / so gebrauche glücklich diese unsterbliche und ewige Frucht der Philosophie / welche eine Darstellung ist der Göttlichen Weisheit / und eine Frucht deß Lebens und irdischen Paradieses. Und ob schon eine dergleichen abgebrochen wird / so wird die andere guldene Frucht nicht mangeln / und wird von dergleichen der Stamm immer zu grünen. Wenn du nun solches erlangt / so glaube sicherlich / daß ausserhalb der Anschauungs-Wissenschaft deß

Göttlichen Wesens / welche unserer Seel in jenem Leben aufbehalten wird / als ein gewisses Siegel unseres Glaubens / nichts dem menschlichen Verstand edlers gegeben seij / denn es begreiff in sich der gantzen Natur Majestät.

ENDE.